

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Freudiges Gestalten
Autor: Werder, Magda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehr aus dem vollen schöpfen, das Verhältnis zur Sprache wird karg, ihre Gestaltungskraft nimmt ab. In den Plätscherstücken stört das nicht, aber dort ist auch keine Kunst, die Wurzeln der Existenz werden nicht berührt, und Ausstrahlung ist nirgends. Hier will das Theater unterhalten und ablenken. Was tun? Wir haben auch hier dem drängenden Impuls zu folgen, und die Reise zu einem großen Theaterabend ist uns Gebot, eine Tilla Durieux kann uns über Wochen hintragen mit ihrer großen Kunst als Menschengestalterin. Sie hat ein Ensemble zu wunderbarem Spiel gebracht in «Das Geheimnis» von Graham Greene, seelenhafte Kunst wurde zum Symbol, das unsagbar Seltene schwiebte im Raum. Wir denken an Hugo von Hofmannsthal, der seinem Freund Eberhard von Bodenhausen schreibt: «Furchtbar verlassen ist der Geist in dieser Welt. Und nur wenigen, wenigen ist es gegeben, ihm zu dienen. Es kann sich nur im Innigen, Nahen vollziehen — wie wenige sind dessen fähig.»

Zeichnet sich auf der Sprechbühne eine eigentliche Krise ab, sieht es bei der Oper erfreulicher aus, wenn wir von der störenden Verabsolutierung des Bühnenbildes abssehen, das den Theaterfreund erschreckt und betrübt. Das Mozart-Jahr kredenzte uns einen funkelnenden Freudenbecher. Es ist herrlich, wenn die Künstler ihre Stimme und ihr Können für diesen größten Genius unter Beweis stellen dürfen. Seine singende Weltseele berührte Sänger, Musiker und Zuhörer einen kalten Winter hindurch.

«Die Seele ist der Anfang, der Ton, die Melodie der Anfang der Welt Mozarts. Geist, auch so kann es ausgedrückt werden, ist hier noch Seele, die Seele des Orpheus, Seele und Geist in einem, die beide zugleich Ordnung bringen in das Wild-Chaotische, eine Ordnung, welcher Mensch, Tier, Baum und Fels auf gleiche Weise gehorchen.»
(Rudolf Kaßner.)

Gertrud Schorno, Bern

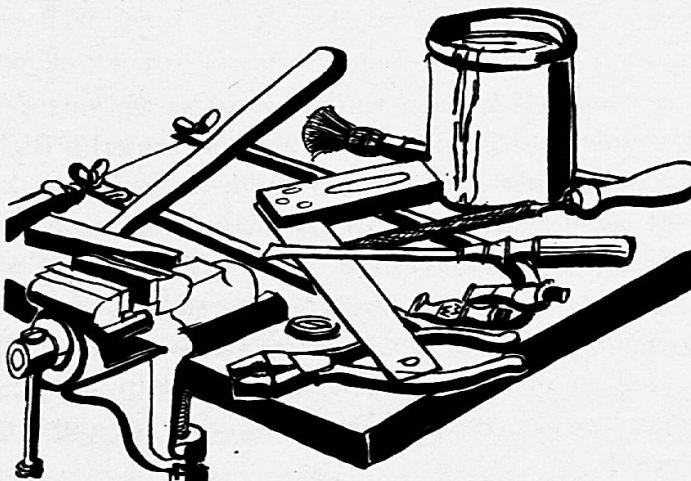
Freudiges Gestalten

Magda Werder, geboren 1900 in St. Gallen, durchlief die Schulen ihrer Heimatstadt und erwarb sich das Sekundarlehrpatent sprachlich-historischer Richtung. Sie arbeitete dann als Sekundarlehrerin an Privatschulen und in Familien im Ausland, besuchte die Gewerbeschule St. Gallen und die Kunsthochschule Weimar. 1925 wurde sie an die städtische Mädchensekundar- und Töchterschule Talhof, St. Gallen, gewählt, um den Zeichen- und Werkunterricht zu erteilen.

Fräulein Werder ist mit der «Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung» in engem Kontakt, denn seit einigen Jahren steht sie der Redaktorin hilfsbereit und verständnisvoll zur Seite und präsidiert die Redaktionskommission. Durch diese Mitarbeit fühlt sie sich auch mit den Kolleginnen landauf und landab verbunden.

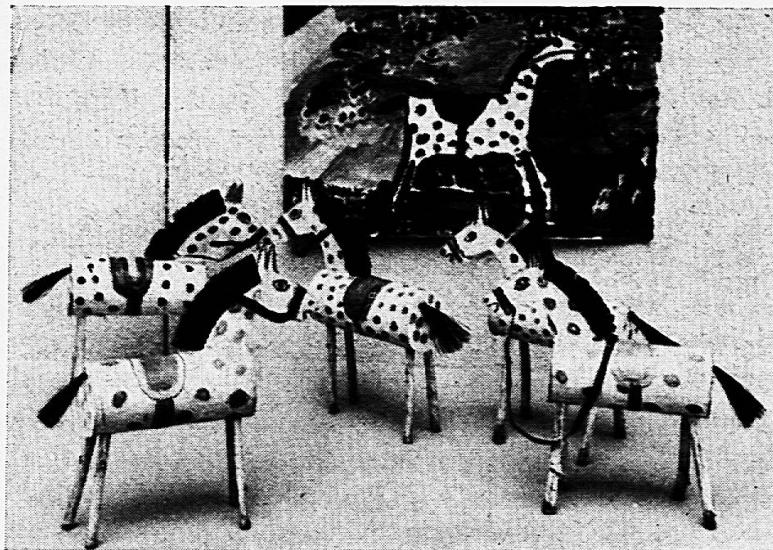
Basteln. Heute nennen wir es «Werken», das klingt weniger nach Spielerei. «Werken», das erweckt die Vorstellung von solidem Handwerk, ernsthaftem Schaffen, sinnvoller Betätigung. Was haben wir damit zu tun? Ist unsere wenige freie Zeit nicht schon aus gefüllt? Sollen wir uns auch das noch aufladen? Gewiß will ich nicht, liebe Kolleginnen, Ihnen ein neues Bürdelein zeigen, das Sie sich auf den gebeugten Rücken legen sollen. Ich möchte, da wir uns über mancherlei Kraftquellen aussprechen, auf eine hinweisen, die mich und viele andere Lehrerinnen oft erfrischt und erquickt hat. Ich möchte sie Ihnen ans Herz legen. Das Herz, ja, das muß dabei sein. Von ihm aus kommt der erste Antrieb. Tagaus und -ein ist es in Anspruch genommen, werden ihm große Anstrengungen zugemutet, in der Schule, im Gespräch mit den Eltern unserer Schulkinder, mit den Behörden. Zu Hause warten seiner neue Aufgaben. Wie oft ist es ein armes, bedrängtes und verzagtes Herz! Da verlangt es nach etwas, woran es sich freuen kann, nach Erquickung, die nicht von Menschen abhängig ist. Es verbündet sich mit der Hand, die

ja auch nie müßig ist und sich doch nach neuen, ungewohnten Taten sehnt. Beide, Herz und Hand, bedürfen eines Leiters, eines treuen Beraters, damit etwas Klares, Wohl-durchdachtes, etwas Gutes und Schönes hervorgebracht wird. Auch er, der Kopf, ist müde vom Schuldienst, auch er braucht Ausgleich und Anregung. So ist er gern bereit, vom Herzen den Ansporn anzunehmen, der Hand Weisung zu geben. Kopf, Herz und Hand, diese drei, Meister und Diener zugleich, tun sich zusammen zur Arbeitsgemeinschaft. Da ist jedes gleich stark beteiligt, da gibt es keine Rangunterschiede. Sollten sie nicht besser völlige Ruhe pflegen? Wir wissen aber aus Erfahrung, daß veränderte Arbeit das beste Ausruhen bedeutet. Also — machen wir uns bereit, räumen unsern Tisch von Büchern und Heften, ziehen eine Arbeitsschürze an, holen Material und Werkzeug herbei, überlegen und planen und beginnen wir mit dem Basteln, dem Werken!



Da ist *Papier*! Weißes, schwarzes, buntes, dickes, dünnes, rauhes, glattes Papier! Es läßt sich schneiden, falten, reißen, kleben. Bilder entstehen, Verzierungen, Spielsachen. Wir sehen uns in Gedanken in der Schule: dies könnten meine Kleinen auch machen, jenes würde den Größeren gelingen, wie schön, daß ich's ihnen zeigen kann. Wir färben das Papier nach eigenen Ideen, wir bedrucken es mit Stempeln aus Kartoffeln, aus Kork, finden immer neue Muster mit diesen einfachen Mitteln. Herrliche Klexereien mit Kleister und Farbe beleben andere Papiere. Und nun merken wir, daß wir noch viel zu lernen haben, um all das Farbenfrohe, Schöne richtig und gut zu verwenden. Der Kollege Papparbeiter erteilt Kartonagekurse. Bei ihm werden wir bei nächster Gelegenheit in die Lehre gehen und uns Handgriffe und Materialkenntnis aneignen.

Da lockt ein anderes Material: *Holz*! Ein wundersames Gebilde der Natur, ein edler Werkstoff! Ist er auch längst dem nährenden Boden entzogen, bearbeitet durch Menschenhand und Maschine, er ist und bleibt lebendig. Säge, Feile, Schnitzmesser werden von diesem geheimnisvollen Leben nichts hinwegzaubern können, nur umwandeln können sie es, indem sie sich behutsam seinen innern Gesetzen fügen. Wir denken an Pinocchio, das hölzerne Bengeli, wie wahr wird uns die Geschichte seiner Geburt! Beim Schnitzen kommen uns wieder unsere Schulkinder in den Sinn. Auch ihnen versuchen wir Gestalt zu verleihen nach einem geistigen, innern Bilde, denn «bilden» hat ja diese Bedeutung. Auch aus manchem knorriegen Menschenholz möchten wir eine brauchbare, edle Form machen. Doch hier am Werktisch wie dort in der Schule dürfen wir nichts



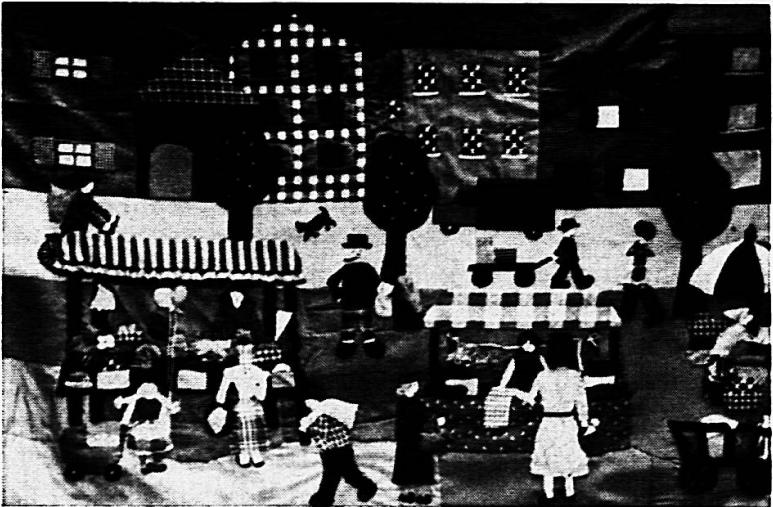
«Rößli Hü», bildliche und plastische Darstellung. Verwendung von Büchsen, Holz, Papier und Haaren.
1. Klasse, Männedorf, ZH,
Lehrer W. Boeschenstein.

erzwingen, nichts hastig vorwärts treiben wollen, müssen wir uns dem Laufe des Holzes fügen, es drehen und wenden oder unser Werkzeug in anderer Richtung führen, wenn uns das Werk gelingen soll. Holz erzieht zu Geduld, zu Behutsamkeit und Seelenruhe. Bedürfen wir nicht oft solcher Erziehung? Ist Arbeitstherapie nur für Kranke da? Lassen wir uns diese Erziehung wohlgefallen, sie geschieht auf stille, köstliche Art und Weise. Wir werden dazu noch belohnt mit schönen, selbstverfertigten Dingen, die wir nirgends kaufen können, die einmalig und ein Teil unser selbst sind. Das Wort «schöpferisch» wird heute leider zu oft gebraucht und schwebt in Gefahr, abgenützt zu werden. Aber, des Abstandes bewußt, in aller Demut spüren wir doch etwas von Schöpferfreude bei unserm Werken.

Ton ist weich und fügsam. Ihm können wir unseren Willen aufzwängen, er wird dem Druck unserer Hand gehorchen. Ja es geht leicht und sanft zu beim Modellieren und Töpfern. Doch auch er, der Ton, ist ein lebensvolles Kind der Natur. Wir brauchen viel Zeit, um aus ihm die Form zu locken, die uns innerlich vorschwebt. Wir brauchen noch mehr Zeit, um all seine Eigenschaften und Zustände kennen zu lernen. Sogar dem Erfahrenen spielt er hie und da einen Streich und kehrt in kläglicher Verfassung aus dem Brennofen zu seinem «Schöpfer» zurück. Doch das Gelungene erfreut und bewegt uns. Unsere Phantasie wird rege, neue Variationen werden ausprobiert, größere Aufgaben in Angriff genommen. Doch ist es ratsam, sich mit einem Fachmann zu besprechen und von ihm sowohl die handwerkliche als auch die künstlerische Seite des Werkes beurteilen zu lassen.

Wohl gefällt es uns, allein zu arbeiten, uns ganz in der Stille dem Werke hinzugeben. Doch möchte ich den Besuch von Kursen empfehlen. Im Kreise Gleichstrebender, unter Anleitung eines Geübten arbeiten wir doppelt froh und oft mit besserem Erfolg. Der friedliche Wettbewerb, der kameradschaftliche Austausch von Erfahrungen, das gegenseitige Beraten helfen über manche Schwierigkeit hinweg. Und haben wir uns einmal verpflichtet, so lassen wir uns auch nicht von der Arbeit abhalten, und wenn es auch nur wegen des Kursgeldes wäre. Ein leichter, selbst auferlegter Zwang schadet auch uns, den Fachleuten in Selbstdisziplin, nichts.

Auf das Material kommt es nicht so sehr an, das ist persönliche Vorliebe. Bei jedem Werk, sei es mit Stoff und Garn, mit Bast oder Draht, mit Zellophan oder Plastik, sei es mit dem sogenannten wertlosen Material, immer wieder sind wir Lernende, sind wir Anfänger, und das ist gut so. Laßt uns auch bei den Kindergärtnerinnen



Wandteppich aus Stoff und Filz.
Thema «Markt». Eine sorgfältige Arbeit,
die in ihrer Farbigkeit heiter und anspre-
chend wirkt.
Lehrerin Alice Weidmann, Luzern.

in die Lehre gehen, sie haben uns die Geschicklichkeit im Umgang mit den verschiedenen Materialien voraus. Die reizvollen Sachen an den Ausstellungen ihrer Seminarien erfüllen uns mit leisem Neid und mit dem Wunsch, selbst ein Gleichtes zu tun.

Es ist ein zweckfreies Tun; es bringt nichts ein, Hobbies kosten immer etwas. Es sind auch keine notwendigen Dinge, die wir hervorbringen. Aber es sind, oder können sein, schöne Dinge, einzigartige Dinge. Ihre Herstellung hat uns vertraut gemacht mit den Urformen menschlicher Arbeit. Wir töpfern wie die Pfahlbauer, wir flechten und weben wie afrikanische Naturvölker, wir schnitzen wie Eskimos.

Auch dieser Gedanke beglückt uns. Er entfernt uns von dem Getriebe und Betriebe der modernen Technik. Wahrem Menschentum bringt er uns nahe und lässt uns ahnen den Zusammenhang menschlichen Tuns mit Gottes Schöpfung. *Magda Werder*

Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus.
Marie von Ebner-Eschenbach

*Die Kunst ist ein Allgemeingut der Menschen, nicht nur für den Künstler vorhanden;
auch der Empfangende, der Empfindende, der Verstehende ist ein Mitschaffender.*

Hans Thoma

Die Kunst ist die irdische Schwester der Religion, die uns auch heiligt, und wenn wir ein Herz haben, sie zu vernehmen, dann werden wir erhoben und besiegelt.

Adalbert Stifter

Der Künstler hat jenes Ding in seiner Seele, das alle fühlenden Menschen in ihrer Tiefe ergreift, das alle entzückt und das keiner nennen kann. Manche heißen es Schönheit, Poesie, Phantasie, Gefühl, Tiefe usw., aber das sind nur alles Namen, die das Ding nicht bezeichnen. «Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!» sagt Goethe — ich aber möchte es wohl das Göttliche nennen, das große und leuchtende Menschen überhaupt offenbaren, teils als Charakter, teils in Handlungen, und das der Künstler in dem darstellt, was er hat, in reizenden Gewandungen. Wer es besitzt, wen Gott damit gesegnet hat, der prägt es in allen Dingen aus, in allen Stoffen, er besieelt sie damit, und wären es die kleinsten.

Adalbert Stifter